Festbeschreibung

Autor(en): **Schröter, C.**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **51 (1867)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Festbeschreibung.

Wenn wir dem Beispiele Neuenburgs, des letztjährigen Festortes, folgen, indem wir die Verhandlungen und den Jahresbericht der 51. Versammlung mit einem kurzen Festbericht begleiten, so geschieht es besonders, um den Mitgliedern der schweizer. naturforschenden Gesellschaft, welche wir als liebe Gäste bei uns zu begrüssen die Ehre hatten, ein freundliches Gedenkblatt an die schönen Tage des 9., 10. und 11. September 1867 zu geben.

Die Versammlung in Neuenburg hatte als Festort für das Jahr 1867 Zofingen erwählt. Durch den Tod des bezeichneten Präsidenten, des Herrn Rektor Frikart, glaubte aber diese Stadt veranlasst zu sein, die Ehre als Festort ablehnen zu müssen. Um so mehr wurden wir in Erstaunen gesetzt, als das Central-Comité bei uns die Anfrage stellte, ob Rheinfelden geneigt wäre, die Gesellschaft aufzunehmen. Denn, so fragten wir uns, haben wir auch die Kräfte dazu? Können wir, gegenüber den frühern Festorten, gegenüber den Städten mit ihren reichen Mitteln, hervorragenden Männern und herrlichen Sammlungen auch dasjenige leisten, was man von dem Festorte einer solchen Gesellschaft nur einigermaassen verlangt? Nach einiger Ueberlegung aber hiess es: jacta est alea, wir

wollen es wagen, wir bauen auf die Mitwirkung aller Bewohner des Städtchens und auf die Nachsicht der Gäste! Der Wille ist des Werkes Seele, le vouloir fait le pouvoir.

Und siehe! — wir hatten uns nicht getäuscht. Die Thätigkeit der Comité's zur Vorbereitung und Anordnung der Festfeier wurde von der gesammten Bevölkerung unterstützt. Samstags und Sonntags den 7. und 8. Sept. war Alles beschäftigt, Rheinfelden in ein Festgewand zu kleiden. Da fehlte es nicht an Kränzen, Fahnen und Inschriften. Die Rheinfelder wollten mit diesen äusserlichen Zeichen den Gästen zu verstehen geben, wie hoch sie die Ehre anschlagen, dass einmal eine vaterländische Gesellschaft innert ihren Mauern tage. Von den Thürmen, von welchen einstens die deutsche und österreichische Fahne auf die belagernden Schweden und Franzosen keck und muthig herabblickte, flatterten jetzt die eidgenössischen Farben, nicht kriegerisch, sondern friedlich und lustig den Freunden des Friedens und der Wissenschaft entgegen. Auf dem Burgkastell, wo einst der berühmte Stein von Rheinfelden war, der Stammsitz mächtiger Grafen und der Wohnsitz der Zähringer und Habsburger, war auf hoher Stange die eidgenössische Flagge aufgepflanzt, als wollte sie andeuten, was beim Eingang die Inschrift aussprach:

Einst eine Burg der Mächtigen im Land,
Der Stein zu Rheinfelden werd' ich genannt.
Ein Garten bin ich jetzt!
Es steht nichts fest auf Erden,
D'rum musst' auch ich was And'res werden.
Doch was im Grund das Allerbeste ist:
Auf Trümmern hat die Freiheit sich gebettet,
Das Volk ist frei und nimmermehr gekettet.

Der Raum erlaubt uns nicht, all die sinnigen, bald heitern, bald ernsten Inschriften zu erwähnen, womit die Thore, Thürme, Häuser u. s. w. verziert waren. Am Abend

des 8. Sept. trafen die meisten Gäste ein und wurden von Mitgliedern des Empfangs-Comité in das städtische Rathhaus geleitet, um daselbst die Fest- und Quartierkarten in Empfang zu nehmen. Die Festkarte wich in Form und Inhalt von den bisher üblichen etwas ab; sie enthielt auf der einen Seite eine geologische Karte des Rheingebietes zwischen Basel und Laufenburg nebst einem Profil der geologisch interessanten Hebungsspalte bei der Rheinbrücke in Rheinfelden und dem Profil des Durchschnittes eines Bohrloches in der Saline Rheinfelden. Auf der andern Seite waren nebst dem Festprogramm die wichtigsten Punkte aus der Geschichte des Festortes bezeichnet.

Das vom Comité in den freundlichen Räumen der Gesellschaft „Frohsinn“ veranstaltete Bankett vereinigte nachher die Festtheilnehmer. Es gestaltete sich bald ein traulich gemüthliches Zusammenleben; alte Bekannte und Freunde trafen sich wieder, neue Bekanntschaften wurden gemacht, neue Freundschaften geschlossen. Zu der allgemeinen gemüthlichen Heiterkeit trugen nicht bloss die Gesang- und Musikvereine Rheinfeldens bei, sondern es wurde dieselbe besonders auch durch den trefflichen Stoff gehoben, womit die freundliche Wirthin, Frau Dietschy zum Salmen, uns versehen hatte. Da war ein Bier — dem jeder anwesende Bierstoffforscher die vollste Anerkennung aussprechen musste, — Wein, weisser Markgräfler und rother Markhöfler, den das Wirthschafts-Comité nach einlässlicher Probe als den bewährtesten Ehrenwein befunden, geeignet des Naturforschers Herz zu erfreuen und zu beleben, ohne einen heimtückisch störenden Einfluss auf die geistigen und ernsten Verhandlungen des folgenden Tages auszuüben. Zwar waren einige Flaschenetiquetten verdächtigen Inhaltes, wie z. B. „Trau, schau, wem!“ Andere

dagegen sprachen sich aufmunternd aus, wie z. B.: „Die Natur zu erforschen in diesem Wein wird zur Wissenschaft zu zählen sein“, oder: „Nach der Flasche dunkeln Gründen forsche, du wirst Freude finden“; ebenso: „Es liegt im Wesen der Natur, zu forschen nach des Guten Spur“ u. s. w. Und welcher Gast konnte das Glas zurückziehen, wenn ihm dasselbe von den kredenzenden Jungfrauen frisch aufgefüllt wurde und er auf der Flasche die bescheidenen Worte las: „Nur Landeskraft der Wissenschaft!“

Die Stunde der Mitternacht und der Gedanke an die Aufgabe der folgenden Tage lösten die Gesellschaft auf.

Montags den 9. Sept. fand die erste Hauptversammlung statt in der Pfarrkirche, an deren Eingang die Naturforscher von den Worten begrüsst wurden:

Von dem du hier in diesem Gotteshause hörest,
Du findest ihn in der Natur, die unerschöpflich ist!

Innen, über dem Tisch des Büreau's war der Bibelspruch zu lesen:

„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht! Und Gott sah das Licht, dass es gut war und schied das Licht von der Finsterniss.“

Die Verhandlungen, welche mit einem Liede, vom Männerchor in Rheinfelden gesungen, eröffnet wurden, übergehen wir hier, da dieselben ausführlich in den Protokollen sich finden.

Der Mittagstisch vereinigte die Mitglieder der Gesellschaft und die Ehrengäste (unter welchen wir besonders die Herren Landammann Brentano, Regierungsrath Keller von Aarau und Regierungspräsident Frei von Liestal nennen) im Rheinsoolbad des Herrn v. Struve. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Präsident der Gesellschaft,

Herr Salinedirektor Güntert, welcher mit warmen Worten den ersten Toast dem Vaterlande brachte. Nach ihm begrüsste Pfarrer Schröter die Gesellschaft im Namen des Festortes und des Fest-Comité, er wies auf die Verhältnisse hin, in welchen Rheinfelden in früherer Zeit zur Eidgenossenschaft stand, er glaubte, dass die Worte in einem Friedensvertrage vor 400 Jahren: „Rheinfelden soll den Eidgenossen ein offener Ort sein", jetzt besonders sich verwirklichen und brachte schliesslich sein Hoch der schweizer. naturforschenden Gesellschaft. Herr Professor Locher, Präsident des Central-Comité, dankte Rheinfelden für die freundliche und festliche Aufnahme der Gesellschaft und liess den Festort hochleben. Herr Landammann Brentano begrüsste Namens der aargauischen Regierung die Gesellschaft, welche in ihrem Zwecke, ihren Bestrebungen und Leistungen zu den ersten des Vaterlandes gehöre und Alles stimmte begeistert in das Hoch ein, das der Naturwissenschaft und ihren Priestern galt.

Da erhob sich Herr Oberrichter Müller von Rheinfelden und trug mit kräftiger Stimme folgenden poetischen Gruss des Festortes an die schweizer. naturforschende Gesellschaft vor:

Wie, hör' ich recht? Ist's Wirklichkeit, ist's Traum,
Ist's Wahrheit oder ist es eitel Schaum?
Sie wollen die Natur erforschen!
Das ewige Gesetz, nach dem die Welten kreisen,
Der Dinge Ursprung, Wachsen und ihr Ende,
Die Kraft der Elemente wollen sie ergründen,
Der Mutter Erde in den Eingeweiden wühlen,
Zu seh'n, ob Feuer oder Wasser sie belebe,
Ob sie vielleicht aus beiden sei entstanden,
Der Sonne und der Sterne Lauf bemessen,
Wie Adler durch die Lüfte sich erheben,
Mit Wind und Sturm und Blitz und Donner schreiten,
Giganten gleich — den Wolkensitz erobern,

Und hoch vom Thron des Grössten aller Geister
Der Schöpfung Millionen Wunder uns erklären!

Aus einer alten Ritze des Gemäuers
Das einst die feste Stadt umzogen,
Und jetzo noch dem Blick sich drohend beut,
Hör' ich die unheimlichen Worte flüstern:
„Nur nicht gesprengt, noch hat es keine Eile,
„Bös' oder gut, das Ding braucht Weile!
„Nein, aber auch: Dem lieben Gott in's Handwerk greifen,
„Im heil'gen Dunkel so herumzuschweifen!
„Zu einer andern, bessern Zeit,
„Wo annoch Zucht und Frömmigkeit,
„Durft' man sich nicht so weit vergessen;
„Es ist entsetzlich, ist vermessen!
„Sie denken nicht an Galilei und seine Vettern,
„Nicht an des Vatikan'es Donnerwettern!"

Doch unter uns gesagt, so glaub' ich selbst,
Dass Etwas an der Sache! Mir schwant so was
Von grösserm Licht, von Morgenroth und Klarheit,
Von bessern künft'gen Tagen und von Wahrheit!
Versteht mich recht! Nicht unzugänglich bin ich der
Belehrung, ich möchte wohl, ich möchte gerne,
Doch liegt es mir in allzugrosser Ferne!
Zwar heisst es, was man schwarz auf weiss besitze,
Das könne man getrost nach Hause tragen. —
Wohlan! Hervor damit, wir wollen es nicht lassen,
Wir wollen suchen es so recht zu fassen,
Gebt her! Wir danken Euch zum Voraus Alle
Und harren, dass die Frucht vom Baume falle!

Und eine and're Stimme hör' ich lauter sprechen:
„Die Frucht vom Baume? Ist sie nicht bereits gefallen,
„Liegt sie nicht greifbar, frisch zu unsern Füssen,
„Und bergen wir sie nicht im eig'nen Schoosse?
„Frisch auf mein Sohn und sei kein Kind,
„Thu' auf dein blödes Auge, sei nicht blind!
„Die alte Welt hat einer neuen Platz gemacht,
„Was sie sich nicht getraut, von fern zu ahnen,
„Es ist erfüllt! — Ein unermesslich Feld
„Ist aufgethan und mit dem Riesenpflug
„Der wackern Pioniere uns'rer Zeit
„Wird es durchfurcht und bringt uns seine Früchte.
„Die Steine reden eine neue Sprache;

„Die Erde öffnet die geheimsten Spalten,
„Und spendet Schätze nie geseh'ner Art,
„Des Geistes Auge dringt in ihre dunkeln Tiefen,
„Aus schwarzer Nacht und ew'ger Finsterniss
„Bricht unversehn's ein strahlend Licht empor!
„Das Firmament lehrt neue Flammenschriften,
„Erkennen, was bis jetzt dem Sterblichen verborgen;
„Er aber forscht und forschet immer weiter,
„Und sieh'! Sein Auge sieht das Weltall offen!
Und eine Stufe höher steht der Mensch
„Dem Urquell aller Dinge nah!"

Halt ein! Fast schwindelt mir ob dieser Höhe!
Nicht Jeder kann der Sonn' in's Antlitz schauen,
Geblendet wendet er von ihr den Blick,
Ein Schauer fasst ihn ob der Welten Tiefe,
Er beugt sein Haupt vor der Unendlichkeit,
Und kehrt in seinen kleinen Kreis zurück!

Und also fährt die Stimme weiter fort:
„Und kehrt er auch zur Erde, ist wieder unermesslich
„Sein Schau'n und schwillt zum neuen Wunder an.
„Hier häufen sich Erfindung auf Erfindung;
„Der Geist, der Trieb zur Forschung ruhet nimmer,
„Und fieberhaft erfasst er das Jahrhundert.
„Mit Sturmeseile wird der Raum durchmessen,
„Mit des Gedankens Blitz trägt sich die Botschaft
„Von einem bis zum andern End' der Welt;
„Es ist kein Zeitenmesser mehr und bald
„Umschlingt die neue Post den Erdengürtel,
„Und wo sie abgegangen, kommt im gleichen Nu
„Als Götterfunke sie zur Stelle wieder.
„Der Ring des Saturn ist damit gedeutet,
„Die Schlange Chronos beisst in ihren eig'nen Schweif!
„Ununterbrochen grüssen sich so West und Ost,
„Und selbst die Pole, über Eis und Meer und Wüste,
„Sie reichen sich die brüderlichen Hände!" —

Und also sprachen meine Sippen!
Soll ich noch mehr? Es wäre überflüssig.
Was Wissenschaft und unermüdlich Streben
Jahrhunderte hindurch zu Tag gefördert,
Ist ein Gemeingewinn für Alle, klein und gross.
Wohl bricht nur langsam sich das Gute Bahn,
Selbst die Natur kennt keine Sprünge;

Doch kommt es nur mit desto sich'rern Schritten,
Wird es auch oft vom lebenden Geschlecht missachtet,
Ein künftiges wird es dereinst erkennen,
Und dem Verdienste seine Krone weih'n!

Und Eines noch, eh' ich zum Schlusse eile!
Habt Ihr die alte Waldstadt Euch zum Sitz erkoren,
Müsst ihr es auch gestatten, dulden,
Dass sie darob vulkanisch sich erhebe
Vor Freude! — S'ist nicht das erstemal; da unten,
Wo Vater Rhein mit angestammter Kraft
Der Brücke Pfeiler wellumschäumt durchbricht,
Sprang auch einmal so eine — geolog'sche Mine!
Und wenig fehlte, dass nicht gar das Urgebirge
Zu Tage trat, wie dort, wo uns're Schwesterstadt
Am Laufen, das alte Schloss von Habsburg trägt.
So weit hat's freilich unser Städtchen nicht getrieben,
S'ist eben nur beim bunten Sandsteine geblieben.
Wenn auch das Gleichniss, wie das Sprichwort sagt,
Zu hinken pflegt, so ist es doch ein Bild!
In Bildern aber spricht die Schrift, die heil'ge,
In Bildern zahllos spricht zu uns Natur,
In Bildern haben denn auch wir gesprochen,
Ihr aber habt die Bahn der Wissenschaft gebrochen!
Habt Dank! Und sind wir einmal Eu're Schüler —
So rufen wir im Chor verwandter Geister:
„Es leben hoch, es leben uns're Meister!“

Lauter und allgemeiner Beifall folgte den Schlussworten des Gedichtes. In Bezugnahme auf die Salinen und Soolbäder Rheinfeldens brachte Herr Pastor Chavannes von Ormont sein Hoch dem „sel materiel et spirituel“. Dann liess Herr Prof. Desor von Neuenburg den Vorstand hochleben und Jedermann wird uns entschuldigen, wenn wir die begeisterten Worte des Redners hier nicht wiederholen. Noch war die Gesellschaft im besten Redefluss, als der Ruf des Herrn Präsidenten ertönte: „Aufgebrochen, es geht in die Saline!“

Die Salinegesellschaft Rheinfelden hatte es nämlich auf die verdankenswertheste Weise übernommen, in ihren

Räumlichkeiten die Gäste zu begrüssen und zu bewirthen. Der Einladung bereitwillig Folge leistend, zog man, die Musik an der Spitze, gemeinschaftlich zu der im Walde unmittelbar am Rhein schön gelegenen Saline, aus der Ferne bereits mit Böllerschüssen begrüsst. Beim Eintritt in den Wald präsentirten sich zwei mächtige Pyramiden, aus Salzfässern gebildet und mit Schweizerflaggen gekrönt. Nachdem man eine Strecke durch parkähnlich geformten Wald gegangen, kam man zur Saline, woselbst uns am Giebel des einen Gebäudes als Empfangsgruss eine gewaltige Inschrift: „In sale salus!“ umgeben vom Kranz der Kantonswappen zuerst bemerkbar wurde. Herr Direktor Güntert führte nun die Gesellschaft in dem ganzen Werke herum, zuerst hinunter an den Rhein, zu den Pumpen, welche die Soole aus der Tiefe hervorheben. Die Bohr- und Pumpwerkzeuge wurden besichtigt und dann stieg man wieder aufwärts auf das obere Plateau, wo die Inschrift die Gesellschaft begrüsste:

Den Weg, den euer Fuss hier kreist,
Schritt lang zuvor schon euer Geist,
Als Wissenschaft erschloss mit ihrer Macht,
Was Bohrer d'rauf und Pump' an's Licht gebracht.

Oben bei den Siedhäusern hiess es:

Scheinbar in Feuer und Wasser verloren
Werd' ich hier rein und neu geboren.

Am Magazin, wo das Salz in Haufen von 30 Fuss Höhe an Schneeberge erinnerte, stunden die Worte:

Durch Feuer, nicht durch Frost vom Norden,
Bin ich aus Wasser Schnee geworden.

Der Marsch, die Sonnenhitze und vielleicht auch ein Schluck der klaren Soole, die man kostete, hatte allgemein das Bedürfniss nach einem Labetrunk hervorgerufen. Um so freudiger war man überrascht, als in den einzelnen

Gruppen der Anlagen weissgekleidete, epheubekränzte Töchter einen frischen, trefflichen Gerstensaft kredenzten. Man durchwanderte die Fusswege des Parkes, konnte aber nicht weit gelangen, ohne wieder von schöner Gewalt angehalten und zum Empfang eines Glases Bier eingeladen zu werden und wer hätte da widerstehen und einen Korb ertheilen können? So verstrich die Zeit bei Musik, Gesang und heitern Gesprächen nur zu schnell und mancher wurde verdriesslich, als drei Böllerschüsse das Zeichen zum Rückzug, nicht nach Rheinfelden, sondern in das Lagerhaus der Saline gaben. Daselbst hatte die Salinegesellschaft ein Bankett veranstaltet. Wie draussen im Walde, so sass man hier von grünem Laubwerk umgeben und auch die freundlichen Nymphen des Waldes fehlten wieder nicht zur Bedienung der Gäste. „Wein nach Bier, das rath' ich dir!" Diesen erprobten Grundsatz befolgten Alle, um so eher, als eine treffliche kalte Küche eine allfällige Collision vermittelte. Etwas seltsam erschienen den Gästen die Flaschenetiquetten, worauf wunderliche Figuren, nämlich Gnomen, Gyps, Muschelkalk, Mergel u. s. w. darstellend, gezeichnet waren mit der Ueberschrift: „Rheinfelder Soole" oder „Rheinfelder Mutterlauge". Bei solcher Soole und Mutterlauge, so dachte mancher, lässt sich wohl eine gute Kur machen. Da wurde plötzlich das Räthsel der Figuren gelöst. Herr Direktor Güntert erhob sich und verkündigte, dass sich sogar die Erdgeister eingefunden hätten, um die Versammlung zu begrüssen. Wirklich verschwindet im Hintergrund die grüne Wand und eine Felsengrotte öffnet sich, aus der nach und nach Gnomen, verkleidete Knaben, hervorsteigen, die lebendigen Portraits der Flaschenetiquetten.*) Alles staunt in freudiger

*) Dargestellt auf dem Mittelstück des Titelbildes.

Ueberraschung und in Erwartung, was nun geschehen soll. Und siehe — diese Gnomen sind nicht stumm; sie tragen folgendes von Herrn Heinrich Cramer verfertigtes Gedicht vor:

Gruss der Erdgeister

in der

Saline Rheinfelden

an die

schweizer. naturforschende Gesellschaft.

Personen.

Vater Rhein, als Flussgott.

Der Muschelkalk
Der Mergel
Der Gips
Der Salzthon
Das Steinsalz
Der Wellenkalk
Der bunte Sandstein
} als Erdgeister.

Gnomen.

Muschelkalk (aus einer Grotte aufsteigend).

Ei, ei, was seh' ich da? Wer sind denn diese Leute?
Mir ist, als merke ich, was Euch hieher führt heute. —
Ihr Männer allesammt von nahe und von ferne
Sagt an, was Ihr begehret, ich dien' Euch gar so gerne,
Sofern Ihr, wie ich's mein', etwa dieselben seid,
Die edler Wissenschaft all' ihre Kraft geweiht. —
Glückauf! ruf' ich Euch zu in dieser guten Stunde,
Die freudig Euch vereint in trauter Freundesrunde;
Euch, die Ihr eifrig forscht, was tief im Schooss der Erde
Liegt wunderbar versteckt und was der Allmacht: „Werde“
Am weiten Himmelsraum, der Schöpfung hohem Dome,
Wie dort im Meeresgrund, — in jeglichem Atome,
All' überall erschuf in Myriaden Dingen,
Die immerdar auf's Neu' Allvaters Loblied singen. —

Seid mir gegrüsst! Ich komm' hervor aus meiner Tiefe,
Wo ohne Euern Geist ich unerkannt noch schliefe; —
Ich bin der Muschelkalk, der erste, den Ihr findet,
Wenn hier zu Lande Ihr der Erde Bau ergründet,
Ein nützlich Glied gewiss im Ring der grossen Kette,
Weil Mancher ohne mich kaum eine Wohnung hätte. —
In's Feuer komm' ich erst, zum Wasser d'rauf, und meine,
Mir geht's dann ungefähr, wie Euch beim süssen Weine; —
Und dennoch binde ich, wenn sich gestillt mein Brausen,
Dann Stein an Stein so fest, dass Ihr d'rin möget hausen. —
Reich bin ich, wie Ihr wisst, auch an Versteinerungen,
Davor bewahr' Euch Gott die Herzen und die Lungen! —
Auf meinem Grunde wächst der Pflanzen grosse Zahl,
Wo Blüth' an Blüthe prangt und Früchte allzumal; —
Daran erkennet Ihr mein eifriges Begehren,
Euch Freude jederzeit und Nutzen zu gewähren.

Mergel (erscheint).

Ho ho! Sag' an geschwind! Was treibst denn du hier oben?
Mir scheint, du willst sogar die Menschenkinder loben,
Sie, die uns ohne Rast durch Pochen, Bohren, Pumpen
Gestohlen uns're Ruh', die frechen Erdenlumpen. —
Giebst du dich willig d'rein, ich weiss mich schon zu rächen,
Freund Feuerstein hilft mit, ihr Werkzeug zu zerbrechen.
Wir rutschen plötzlich nach, die Bohrwand bricht zusammen,
Und droben fluchen sie: „Ei, das ist zum Verdammen! —
Wir müssen neuerdings 'nen frischen Anlauf nehmen,
Der Streit ist gar zu hart mit diesen zwei Extremen."

Muschelkalk.

Freund Mergel, sei gescheit und mäss'ge deine Tücke,
Dein eitler Widerstand ist eine schwache Krücke,
Des Menschen Muth und Kraft bezwingt dein Widerstreben.

Mergel.

Sei's d'rum! Ich will ihm doch ein Brausepulver geben,
Und zwar 'nen Löffel voll hol' er sich jede Stunde! —
Bring's meinetwegen du Herrn Güntert gleich zur Kunde.

Gyps (der inzwischen heraufkam).

Da bin ich wahrlich doch total verschied'ner Meinung
Der Dritt' im Bunde zwar; — doch nicht bei der Verneinung.

Weit besser ist's fürwahr, das bleibt wohl ohne Frage,
Wenn Menschenfleiss und Kunst uns fördert rasch zu Tage,
Damit in ihrem Dienst, zu Aller Nutz und Frommen,
Verdientermaassen auch wir selbst zu Ehren kommen; —
Als wenn wir immerdar in Dunkelheit verborgen
Verträumten todt und träg so Mitternacht als Morgen. —
Hat doch schon die Natur, indem sie uns gestaltet,
In diesem Sinne ernst und weise stets gewaltet; —
Mir ward ein grau Gewand, unscheinbar nur und schlicht,
Doch in mir trage ich des reinen Strebens Licht,
Und weiss erglänze ich, wo ich dem Gotteshause
Zum Schmucke dienen soll, — wie dort der stillen Klause, —
Und hier im Bürgerhaus, — die Räume zu erhellen,
Wo Lieb' und Freundschaft gern sich heimelig gesellen;
D'rum füg' ich willig mich in jede Form und Wendung —
Und prang' als Kunstgebild in herrlicher Vollendung.

Salzthon (erscheint).

Zu hoch willst du hinaus und schwärmst in's Ideale,
Da halt' ich lieber mich zur Zeit an das Reale. —
Zwar schmiegsam bin auch ich, lass' leicht mich dreh'n und treten,
Dem Töpfer diene ich zu mancherlei Geräthen.
Hallerde nennt man mich; ich lebe ganz piano,
Und stell' bisweilen vor so eine Art Guano;
Hier in der Schweiz zwar nicht, doch draussen bei den Schwaben,
Wo an Mehlspeisen sich die Menschen gern erlaben;
Das beste Knöpflimehl, sagt man, nur da gelinge,
Wo man das Feld mit mir, dem Salzthon, reichlich dünge.

Steinsalz (tritt auf).

Auch ich gehör' zum Fest — und bin gut aufgenommen;

Gyps.

Steinsalz und Compagnie sind überall willkommen.

Steinsalz.

Ich dank' gar schön, mein Freund! Du bist noch stets der Alte.

Gyps.

Der herzlich wünscht, dass lang dich allen Gott erhalte;
Denn wahrlich, würde man dich am Erscheinen hindern,
Wie blöde würd' es da den armen Menschenkindern.

Steinsalz.

Wohl hast du Recht, ich bin 'ne gute Gottesgabe,
Geschaffen, dass ich hier Gesund' und Kranke labe; —
Sei's, dass dem Einen ich nun seine Speisen würze,
Sei's, dass an meinem Quell sein Leid der Andre kürze,
Des Menschen kräft'ger Freund; es sagt ja schon die Bibel,
Wenn räss das Salz nicht wär', so wäre dies vom Uebel.
Auch hab' im Stillen ich bisweilen schon vernommen,
Dass der und dieser hätt' ein rässes Weib bekommen; —
Fragt diese Männer nur, sie werden es bezeugen
Wie reiche Zauberkraft dann solchem Salze eigen. —
Umsonst nicht rühm' ich mich sogar erlauchter Ahnen:
Mein silbern Kleid, es muss an hohe Abkunft mahnen. —
Dem Geisterreich entstammt in wunderbarer Mischung
Von glänzendem Metall und luftiger Erfrischung
Bin ich das Lieblingskind von Chlor und Natrium,
So lehret gründlich uns das Polytechnikum.
Welch' reichlichen Gewinn biet' ich der Industrie?
Wie preisen täglich mich die Menschen und das Vieh? —
Manch' Sprüchlein könnt' ich noch zu meinem Lob citiren
Allein wir haben just die Zeit nicht zu verlieren.
Doch eines sei erlaubt: Stets machen Salz und Brot
Das Menschenkind gesund und seine Wangen roth! —
Noch eins: Von Würfeln all' das Salz der beste ist,
D'rum sei sein Würfelspiel erlaubt zu jeder Frist.

Wellenkalk (steigt herauf).

Es soll der Wellenkalk in Euern Reih'n nicht fehlen,
Zwar dünn nur von Gestalt, drob soll ihn Niemand schmälen,
Geh'n meine Dienste doch hinaus in weiter Runde,
Seit man gefunden mich dort tief in dunkelm Grunde.
Bestreitet Jemand wohl mir als Cement den Nutzen,
Der stolzen Wasser Fluth beharrlich selbst zu trutzen?
Auch diene ich der Kunst, man kann mich fein poliren
Und wunderschön darauf photo-lithographiren. —
So darf ich denn mit Recht mich heute hier auch zeigen,
Um vor den Herren da mich zierlich zu verneigen.

Der bunte Sandstein (tritt auf).

Mit Gunst! Da bin auch ich, derweil in dem Reviere
Ich, ohne Eigenruhm, entschieden dominire!
Ihr kennt den alten Spruch: „der hat ein Herz wie Stein" —
Doch glaub' ich, wird bei mir diess nicht vom Bösen sein.

Von Alters her war's ja der Sandstein, dieser schöne,
Roth, violett und weiss, dess mannigfache Töne
Bei jedem grossen Bau verdiente Geltung fanden
An Kirchen sonder Zahl in diesen weiten Landen. —
Seht Basel's Münster an, sein Rathhaus, seht die Brücken,
Die manche Eisenbahn solid und zierlich schmücken;
Der Maurer wackre Zunft, des Baugewerkes Hütten,
Pflanzstätten seiner Zeit von Recht und guten Sitten,
Streng hielten sie darauf, dass Meister und Gesellen
Den Stein stets regelrecht behauen, fügen, stellen;
Und dazu habe ich dann willig Hand geboten,
Drum prangt manch' stattlich Haus in Sandstein, in dem rothen. —
Mühlsteine lief're ich, wer sollte die nicht kennen,
Die, emsig drehend sich, die Spreu vom Korne trennen,
Und schärfen helfe ich dem Schleifer seine Schneide,
Dass, wer das Messer führt, das Recht vom Unrecht scheide.

Vater Rhein (tritt auf).

Das ist ja längst bekannt! Was soll man den Gelehrten
So lange predigen? (zum Publikum) Ja, meine Hochgeehrten,
Jedweder der sich froh im Frohsinn *) stellte ein,
Nehm' Handschlag an und Gruss von mir, dem Vater Rhein. —
Ich brauche weiter nicht mich Euch zu präsentiren,
Wir kennen uns ja schon und woll'n uns nicht geniren.
Von Euch verlang' ich Nichts, als ein verständig Lauschen,
Auf dass Ihr recht versteht mein wechselvolles Rauschen,
Das heut Euch Kunde bringt, warum die Erdengeister
Emporgestiegen sind, mit mir, dem alten Meister. —
Es drang der frohe Ruf gar lieblich uns zu Ohren,
Rheinfelden habet Ihr Euch zum Parnass erkoren,
Um da in Lieb' und Treu' zu seh'n Euch, und zu stärken
Den edeln Forschergeist auf's Neu' zu guten Werken.
Und siehe da, Ihr kommt herbei aus allen Gauen
Des lieben Vaterland's, so freundlich anzuschauen. —
Manch' kluges Augenpaar, manch' hochgewölbte Stirne
Strahlt mir entgegen hell wie Gletscherschnee vom Firne;
Auch Gressly's Schatten blickt, ein Freund so treu als bieder,
Aus jener bessern Welt verklärt zu uns hernieder.
Wär' ich nicht längst Poet, ich würd' es wahrlich heute,
Denn ohne Scherz, Ihr seid auch gar zu liebe Leute.
Rheinfeldens fröhlich Volk hat diess Euch schon verkündet,
Allein merkt wohl noch auf, worauf mein Wort sich gründet.

*) Lesegesellschaft „Frohsinn".

Wir, die wir vor Euch steh'n, sind erst die rechten Helden,
Und stellen dato vor die Bürger von Rheinfelden.
Wie so? fragt ihr — Vernehmt, die Stadt verdankt den Zwergen,
Die in der Erde Schooss die Schätze sorglich bergen,
Und mir, dem freien Strom, der Well' an Welle thürmet,
Nächst Gott, der treulich sie behütet und beschirmet,
Das Meiste, was sie hat. — Als vor zweihundert Jahren
Sich Schwed' und Kaiserlich hier lagen in den Haaren
Und Noth war überall: da sind wir es gewesen,
Durch deren Beistand schnell die Wunden sind genesen.
Was da geplündert ward und schwand an edlen Schätzen,
Wir strebten sonder Rast, es reichlich zu ersetzen.
Neu blüht' der Wohlstand auf, es galt ein kräftig Handeln,
Die Soole stieg empor, in Gold sich zu verwandeln. —
Entsprossen dem Geschlecht der Gnomen und der Elfen,
Auch heutzutage noch die Heinzelmännchen helfen
All' überall im Haus, im Feld, wie in den Stuben,
Den Männern, Frauen, gern, den ungefügen Buben,
Wie den Jungfräulein zart, der Arbeit Last verrichten;
Zwar still und ungeseh'n, sie kennen ihre Pflichten. —
So können sorglos denn Rheinfeldens edle Sassen
Beim Salmen*) und beim Klaus**) zur Messe geh'n und — jassen,
Der heitern Lust sich weih'n, spazieren, Feste geben,
Und in sich selbst vergnügt, so recht pomadig leben,
Bei leichtem Tagewerk, wie männiglich wird finden,
Das Angenehme oft mit Nützlichem verbinden.
Doch still, das führt zu weit; — was denkst du, alter Schwätzer,
Man hält am Ende dich hier gar für einen Ketzer. —
Je nun, — wie's Euch gefällt. — Lasst mich ein Vivat bringen
Und helft gefälligst uns, ein Liedchen noch zu singen.
Ihr stimmt gewiss mit ein, bring' ich zum Schlusse doch
Dem edlen Salzquell hier ein feurig Lebehoch.
Herauf denn alle ihr, ihr Keuper, Petrefacten,
Zur Sammlung gilt es jetzt, heraus mit euern Acten,
Lima und Lingula, ihr Krebse, Katzenschwanz,
Kommt alle schnell hervor zum lust'gen Gnomentanz. —
Das Salz, es lebe hoch, das Salz in jedem Stande,
Das Salz am rechten Ort, das Salz im Vaterlande!

Allgemeines Hoch. Tanz der Gnomen.

---

*) und **) Zwei besuchte Bierwirthschaften.

Gesang:

(Melodie: Am Brunnen vor dem Thore etc.)

Im Erdenschooss verborgen, ein reicher Segensquell
Ruht still und ungesehen, doch rein und wasserhell,
Urkräftig seine Adern durchströmt ein edler Saft,
Der immerdar erneuet des frischen Lebens Kraft.

Der Menschen Geist erkundet den still verborg'nen Ort,
Zu Tage will er fördern den nie geahnten Hort;
Sind Mühen doch und Sorgen ihm stets nur neuer Sporn,
Bis er ihn aufgefunden, den wundersamen Born.

Und sieh', es ist gelungen der Wurf so gross und schwer; —
Der Schatz, er ist gehoben, sein Segen strömt daher. —
Was ist der Brunnen kräftig, wie ist der Quell so rein!
Das ist ein köstlich Wasser, das ist das Salz vom Rhein!

Ein stürmischer Beifall erfolgte, als die Gnomen verschwanden und an der Stelle der Felsengrotte die grüne Wand sich wieder erhoben. Kein Wunder, dass jetzt die Redelust geweckt wurde. Die Dankgefühle sprachen in beredten Worten aus die Herren Pictet de la Rive von Genf und Dr. Fritz Burkhard von Basel, letzterer dankte namentlich der Salinegesellschaft, welche auf so schöne und sinnige Weise die Gesellschaft überrascht und erfreut hatte. Noch mancher Redner trat auf, allein der Verfasser dieser Zeilen kann ihre Worte nicht wiedergeben. Die Freude war allgemein eine zu laute geworden und jedes Herz wollte seine Gefühle kundgeben — da konnte man nicht auf einen Redner hören.

Endlich mahnte die längst eingetretene Dunkelheit und die allmälig empfindlich sich kundgebende Kälte der Nacht zum Aufbruch. Gemeinschaftlich, Musik voran und mit Fackeln begleitet, zog man in den Festort hinein. Nach Studentenweise wurden unter Gesang des Gaudeamus die Fackeln vor dem Gesellschaftshause des Frohsinns verbrannt und damit die Festfeier des Tages geschlossen.

Ein Theil sass noch traulich einige Zeit bei einem Glase Bier beisammen, ein anderer Theil begab sich zur Ruhe, wohl erwägend, dass der folgende Tag, der Haupttag des Festes der Tag der Arbeit sei. Bei Allen aber war das Bewusstsein, schöne Stunden verlebt zu haben und aus dem Herzen Aller sprechen wir, wenn wir nochmals hier der Salinegesellschaft unsern besten Dank sagen.

Der erste Theil des zweiten Tages war der Wissenschaft gewidmet; in den geräumigen Lehrzimmern des Knabenschulhauses fanden die Sitzungen der verschiedenen Sektionen statt. Um 12 Uhr Mittagessen im Soolbad „zur Krone". Der schöne Saal war einfach aber sinnig dekorirt. An den Wänden waren die mit Epheu umkränzten Namen verstorbener Schweizer bezeichnet, welche auf dem Gebiete der Naturwissenschaft von Bedeutung waren. Da fanden die anwesenden Zürcher ihren Gessner, Scheuchzer, Schinz, die Basler ihren Plater, Bauhinus, Bernoulli, Euler, die Berner ihren Haller, die Genfer ihren Saussure, De Candolle, die Solothurner ihren Hugy, Gressly u. s. w. und zuletzt war auch der nächstjährige Festort Einsiedeln in seinem Parazelsus vertreten. Diese Namen, auf welche nicht bloss der Ort ihrer Geburt und Wirksamkeit, sondern das ganze Vaterland stolz sein kann, bewogen den Vice-Präsidenten der Gesellschaft, den ersten Toast dem „Vaterland der Wissenschaft und der Wissenschaft im Vaterland" zu bringen. Seine Bemerkung, dass gerade die verschiedenen höheren Lehranstalten der Schweiz, die Universitäten, Akademien u. s. w. der Sporn des geistigen Strebens in den einzelnen Orten und Kantonen seien und nicht bloss eine Stadt, sondern alle zu

Pflegerinnen der Wissenschaft machen, veranlasste den Herrn Regierungsrath Keller zu einem Trinkspruch auf die vom gemeinsamen Vaterland gegründete und dasselbe ehrende Anstalt, das schweiz. Polytechnikum. Herr Prof. Heer gedachte in Worten herzlichster Pietät eines Mannes, der durch sein gemeinnütziges Wirken in dankbarem Andenken des Vaterlandes bleiben wird und dessen hundertjährige Geburtsfeier demnächst gefeiert werde — des Hans Konrad Escher von der Linth. Da erhob sich Herr Prof. Schönbein, von Allen freudig begrüsst, denn man wusste zum Voraus, dass nun der Humor auf den Ernst folge. So geschah es auch. Herr Prof. Schönbein entwarf ein humoristisches Bild seines ersten Besuches der schweiz. naturforschenden Gesellschaft, welche damals (1829) auf dem St. Bernhard das Jahresfest abhielt; jetzt gehöre er zu den „Alten“ der Gesellschaft und als solcher bringt er den jungen Mitgliedern sein Hoch, die rüstig fortsetzen, was die „Alten“ begonnen.

Die Zeit des nach Programm bestimmten Ausfluges nach Laufenburg ist herangerückt und gern vernimmt Jeder den Mahnruf zum Aufbruch, um der Schwüle des Saales zu entfliehen. Nun gehts mit der badischen Eisenbahn dem Rheine entlang, zur Stadt auf Granit gebaut. Schon von Ferne begrüssten uns Böllerschüsse. Am Bahnhofe in Laufenburg bot sich uns ein interessanter Anblick dar; ein Floss wurde die Stromschnelle hinabgelassen, bemannt mit einigen Puppen als Schiffsleute. Nicht lange ging es, so wurde der Floss von der Gewalt der Wogen und Felsen zerrissen und, trotzdem der Steuermann mit grösstem Eifer das Ruder führte, oder eigentlich von ihm geführt wurde, musste er doch schwimmend die Fahrt nach der Fridolins-Stadt machen. Nun ging's mit der

Musik an der Spitze auf den Schlossberg, der Stätte, wo einstens die Grafen von Habsburg-Laufenburg gewohnt. Daselbst wurde die Gesellschaft von Herrn Stadtammann Brentano begrüsst, welcher den Besuch, womit die Naturforscher Laufenburg beehrten, bestens verdankte. Im Namen des Fest-Comité erwiederte Pfarrer Schröter. Er wies auf die gemeinsamen Schicksale hin, welche Rheinfelden und Laufenburg in schweren Zeiten mit einander getheilt hatten, nun sei es auch billig, dass die Schwesterstadt auch Theil an der Freude habe. Bei Wein, Bier, Gesang und Musik verweilte man auf den Trümmern der Burg, bis ein ganz heimtückisch erschienenes Gewitter Alles nöthigte, ein Obdach zu suchen. Im Wirthshaus „zum Pfauen“ wurde noch die kurze Zeit zugebracht, bis der Bahnzug ankam, der uns wieder zurück nach Rheinfelden führen sollte. Bei der Abfahrt überraschte uns noch eine Beleuchtung des Laufens mit bengalischem Feuer, und nun ging's abwärts dem Festorte zu. Nach der letzten Station vor Rheinfelden zeigte sich plötzlich am jenseitigen Ufer, erleuchtet mit Lichtern, Pechfackeln und einem mächtigen Feuer, die Saline. Mit einem allgemeinen Hoch wurde die Stätte der Freude des ersten Festtages begrüsst. Ebenso glänzend illuminirt erscheint das Rheinsoolbad und zuletzt die Restauration am Bahnhof. Daselbst war die Musik zum Empfang bereit. Dann ging der Zug über die Brücken, während vom „Stein“ ein bengalisches Feuer die Wasserfläche magisch beleuchtete. Doch die grösste Ueberraschung wurde geboten, als der Zug in die Strassen der Stadt kam. Da lag die Hauptstrasse hell erleuchtet vor den Blicken, kein Haus war dunkel geblieben, auch das ärmste hatte seine Kerzen an's Fenster gestellt, reichere hatten bunte Lämpchen,

einige sehr sinnige und schöne Transparente. Den Eindruck, den dieser Anblick auf unsere Gäste machte, kann Schreiber dieses nicht darstellen; der allgemeine laute Jubel war ein Zeichen, dass auch die freudige Ueberraschung eine allgemeine war. Diesen Gefühlen verlieh dann Herr Dr. Fritz Burkhardt von Basel Ausdruck, indem er auf der Strasse, nachdem der Zug Halt gemacht, der gesammten Bevölkerung Rheinfeldens den besten Dank aussprach.

So endete der zweite Festtag.

Am dritten Tage fand Vormittags die letzte Hauptversammlung in der Kirche statt. Gemäss Programm sollte das Mittagessen im Soolbad „zum Schützen“ die Mitglieder der Gesellschaft zum letzten Mal vereinigen. Es war ein herrlicher Herbsttag; darum wurden im Freien, unter schattigen Linden, die Tische aufgeschlagen. Zahlreich waren noch die Mitglieder anwesend, und ebenso zahlreich Bewohner Rheinfeldens, welche noch mit ihren lieben Gästen den Abschied feiern wollten. Wie am ersten Festtage das „Willkommen!“ so sprach jetzt Pfr. Schröter Namens der Gemeinde Rheinfelden das „Lebewohl!“ der Gesellschaft aus, mit den Worten des Dankes und der Bitte, den Festort Rheinfelden in liebem Andenken behalten zu wollen. Herr Prof. P. Merian glaubte, dass dies bei allen Anwesenden geschehen werde, Alle werden sich immer der schönen Festtage in Rheinfelden erinnern, wie die Gesellschaft noch niemals solche gehabt habe. Herr Prof. Schönbein brachte ein Hoch den anwesenden alten Präsidenten. Herr Prof. Hagenbach antwortete auf den von Herrn Prof. Schönbein gestern gebrachten Trink-

spruch, sein Hoch galt den „Alten“, oder vielmehr der Jugend im Alter, dem Alter, das mit jugendlicher Rüstigkeit, jung mit weissen Haaren, am Werke der Wissenschaft arbeite. Herr Prof. Lang gedachte eines verstorbenen Mitgliedes, des Pfarrer Schmidlin in Möhlin, dem Rheinfelden einen grossen Theil seiner naturhistorischen Sammlung verdanke. Noch weiter und weiter wäre gesprochen worden; die allgemeine heitere Stimmung, der Aufenthalt im Freien, der Abschiedswein und noch vieles Andere hätten noch manches Wort laut werden lassen. Allein es kamen Wagen an Wagen angerasselt. Auf den Trümmern der Augusta Rauracorum wollte man den Abschied feiern und nun hiess es: „Eingestiegen, wer nach Augst will!“ Es bildete sich eine ganz sonderbare Caravane von Kutschen, Omnibussen, Chaisen, gedeckten und ungedeckten Leiterwagen u. s. w. Die Musik blieb nicht zurück; aber auch die Jungfrauen, die Waldnymphen der Saline wurden nicht vergessen.

In Augst angekommen, begab man sich zu den Ruinen der alten Römerstadt. Auf den Trümmern der Vergangenheit begrüsste Herr Regierungspräsident Frei von Liestal, der mit seinem Herrn Collegen Begle zum Empfang von der hohen Regierung Basellands gesandt worden, die naturforschende Gesellschaft, welche wohl das Alterthum der Erde erforsche, aber besonders für die Gegenwart und Zukunft wirke. Ihm antwortete Namens des Fest-Comité Herr Fürsprech Kamper von Rheinfelden und verdankte besonders die nachbarliche Gesinnung und bewiesene Freundlichkeit der bassellandschaftlichen Regierung. Nach Besichtigung der Ruinen lagerte man sich in einer geräumigen schattigen Rondelle, dem Raume des ehemaligen Amphitheaters. Da regten die historische Stelle und die

Zeit des Abschiedes noch Manche an, ihre Gefühle auszusprechen; Musik, Gesang und der von der Regierung Basellands gespendete Ehrenwein wirkten mit. — Man liess Baselland und seine Regierung hochleben; Herr Prof. Forel brachte einen Trinkspruch den Damen von Rheinfelden, ein anderer erinnerte an den gemüthlichen Poeten des ersten Festtages, an Herrn Heinrich Cramer u. s. w.

Es fällt schwer, alle die Redner zu erwähnen; denn wahr ist's, was Horaz sagt:

„Wen nicht schuf der Pokal mit gesegneter Fülle zum Redner?“

Noch einmal Musik, Gesang und zuletzt noch gar — Tanz auf dem Weg, der um die Rondelle führt.

Allein es ist Abend geworden, und dies mahnt an das Scheiden. Noch einmal ein warmer Händedruck da und dort, ein herzliches Lebewohl und die Gäste sind fort, die Einen nach Basel, die Andern nach Olten und weiter. Nur wenige kehrten mit uns zurück, um noch im traulichen Kreise die Festtage zu schliessen.

Mögen diese Tage in freundlicher Erinnerung bei allen Anwesenden bleiben, und die Mitglieder der schweiz. naturforschenden Gesellschaft die alte Waldstadt am Rhein, den Festort Rheinfelden in freundlichem Andenken behalten.

C. Schröter.